

Das Plattenmoos – frühe anthropogene Eingriffe rund um das letzte intakte Hochmoor der Baar

von WOLF HOCKENJOS

Vorbemerkung

Eine Exkursion des Baarvereins im Juni 2013 „*Rund um das Plattenmoos*“ bot Gelegenheit zu einer lebhaften Erörterung der Entstehung und der Nutzungsgeschichte dieses letzten leidlich intakten Hochmoores der Baar. Diskutiert wurden dabei die historisch verbürgten Eingriffe in die Gewässer, die das Plattenmoos einst gespeist haben müssen, wie auch allfällige Entwässerungsmaßnahmen zum Zweck des Torfabbaus. Bei der Sichtung der Literatur stößt der Leser auf zahlreiche Rätsel und Ungereimtheiten. Insbesondere die Entstehungsgeschichte der in der Bevölkerung sog. „Schlucht“ unweit des Moores muss überraschen, die Eintiefung des die Gemarkungen Überauchen und Pfaffenweiler trennenden *Hofbächles* in historischer Zeit. Die „Schlucht“ sei das Ergebnis „einer für danubische Verhältnisse ganz außerordentlichen Erosion“, hat bereits WILLI PAUL¹, der Vöhrenbacher Geologe, 1984 in einem Beitrag für die Schriften der Baar festgestellt. Wie hat man sich diesen Vorgang konkret vorzustellen, wie rasch schreitet die Schluchtbildung voran und wodurch wurde sie ausgelöst?

Das Plattenmoos

Anders als das Schwenninger Moos ist das *Plattenmoos*, ein 56 ha umfassendes Naturschutzgebiet zwischen Tannheim und Pfaffenweiler, auch unter Einheimischen kaum bekannt und wenig besucht. Es liegt, was den Schutzziele zustatten kommt, gut abgeschirmt hinter Fichtenaufforstungen aus den 1960er Jahren; damals entledigte man sich noch auf diese Weise der nicht mehr genutzten Streuwiesen, wiewohl hier vielerlei floristische Kostbarkeiten überdauert hatten. In den Schriften der Baar hat ANDREAS WEBER² schon im Jahr 1984 beklagt, dass die Vorkommen von *Drosera rotundifolia* (Rundblättriger Sonnentau), *Tofieldia calyculata* (Gewöhnliche Simsenlilie), *Pinguicula vulgaris* (Gemeines Fettkraut) und *Primula farinosa* (Mehlprimel) nicht mehr bestätigt werden konnten. Die letztere hatte K. A. HABBE³ noch ausgangs der 1960er Jahre vorgefunden. Noch heute vorhanden sind immerhin einige Spirken (*Pinus rotundata*) sowie, vereinzelt als rare Besonderheit, die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*).

Moore sind Archive der Vegetations- und Siedlungsgeschichte vor allem dank des im Torf alljährlich abgelagerten und über Jahrtausende konservierten Blütenstaubs. Die flache Kaltluftwanne („Kälte-Insel“) der Baar, einstmals als „Sumpf- und Quellenland“ gedeutet, wurde als landwirtschaftlich genutztes Alt-siedelland so gründlich drainiert und trockengelegt, dass nur eben noch zwei Hochmoore, das Schwenninger und das Plattenmoos, überlebt haben, beide freilich stark gestört durch Torfabbau. Vor allem die forstliche Standortskunde war



Spirke (*Pinus rotundata*), erkennbar an der schwärzlichen Rinde – im Gegensatz zur gelbroten Spiegelrinde der Waldkiefern. Fotos: Wolf Hockenjos

es, die schon früh auf die hier vorgefundenen Pollenspektren zurückgegriffen hat. Es galt, die nacheiszeitliche Vegetationsgeschichte zu rekonstruieren, denn die ließ Rückschlüsse zu auf den *natürlichen Wald* von einst, an welchem sich definitionsgemäß die heutige naturnahe Waldwirtschaft zu orientieren hat. So hat im Plattenmoos bereits 1967 R. HAUFF⁴ pollenanalytische Untersuchungen durchgeführt.

Seit 1949 pflegt man die Waldgeschichte vergleichsweise grob in die Entwicklungsabschnitte I bis X nach einem Schema des Biologen F. FIRBAS einzuteilen. Bei der üblichen Bohrtiefe setzen die Pollenprofile in der Regel bei den Stufen VI und VII in der Mittleren Wärmezeit mit ihren Eichenmischwäldern ein. In der Stufe VIII (Späte Wärmezeit oder *Tannenzeit*) wanderten Buchen und Tannen in die Eichenmischwälder ein, gefolgt von der besonders bedeutsamen Stufe IX (Ältere Nachwärmezeit oder *Buchenzeit*); diese umfasst die Zeitspanne von etwa 700 vor bis 700 nach Christus und wird für die Herleitung des (von Menschen noch wenig beeinflussten) *natürlichen Waldes von einst* herangezogen, da die damaligen Klimawerte mit jenen der Neuzeit vergleichbar sind. Hieraus wiederum wird die *potenzielle natürliche Vegetation von heute* abgeleitet. Die neuere vegetationsgeschichtliche Forschung neigt freilich unter dem Eindruck von großflächig nachgewiesenen, bereits eisenzeitlichen Entwaldungen dazu, die Zeithorizonte sehr viel weiter zurückzulegen. „Von unberührter Natur in Pollenzone IX nach FIRBAS“, schreiben M. RÖSCH und E. FISCHER im Katalog der Stuttgarter Kelten-



Rarität der Hochmoore: die Rosmarinheide (*Andromeda polifolia*).



Die Große Tanne in der »Schlucht«, ein geschütztes Naturdenkmal.

ausstellung⁵ des Jahres 2012, „kann also nicht und in keiner Landschaft die Rede sein.“ Zum nämlichen Ergebnis kommt G. REICHEL⁶, der u. a. auch auf die pollenanalytischen Befunde von HAUFF im Plattenmoos zurückgreift: Angesichts einer Vielzahl von Indizien könne „kein Zweifel darüber bestehen, dass sich der Einfluss menschlicher Wirtschaftsweise in der Vegetationsgeschichte schon lange vor dem Subatlantikum (IX), der sogenannten „Nachwärmezeit“, deutlich bemerkbar macht.“

Nach den von HAUFF in der Stufe IX im Plattenmoos ermittelten Pollen-Prozentwerten der Waldbaumarten setzte sich der *natürliche Wald von einst* auf der Baar zusammen aus 10 % Eichenmischwaldarten (Eiche, Hainbuche, Ulme, Linde, Esche, Ahorn) 37 % Buche, 43 % Tanne und 10 % Fichte. Außen vor bleibt dabei vereinbarungsgemäß der Kiefernanteil, da er in allen Mooren enthalten ist und die Pollen der Waldkiefer (*Pinus sylvestris*) nicht von denen der das Moor besiedelnden Spirke (*Pinus rotundata*) unterschieden werden können. Die Regionalwaldgesellschaft der Baar wurde deshalb als *subborealer Tannen-Buchen-Fichten-Wald* bezeichnet, ein Waldbild, das so gar nicht korrespondieren will mit demjenigen von heute, in welchem die Fichte dominiert, die Tannen zumeist nur noch schwach vertreten und die Buchen weithin verschwunden sind. „Boreal“ steht für „nordisch“, wohl wegen der Anklänge an den nordisch-düsteren Charakter nordischer Nadelwälder (wiewohl dort Buchen und Weißtannen fehlen) und



Moor- oder Rauschbeere (*Vaccinium uliginosum*).

angesichts der klimatischen Besonderheit in den Einzelwuchsbezirken Baar-schwarzwald und Baar. Im Jahr 1998 wurde der Regionalwald nochmals geändert; seitdem heißt er *subboreal-montaner Tannen-Buchen-Wald, örtlich mit Fichte*⁷. Die Diskrepanz zum heutigen Waldbild ist indessen geblieben. Immerhin weist der *Eggwald*, der westlichste Distrikt des Gemeindefwalds von Brigachtal, zu welchem im äußersten Westen auch ein Teil des Plattenmooses gehört, noch einen ansehnlichen Vorrat von Weißtannen auf. Und in der „Schlucht“ haben sogar einige Buchen überdauert.

Wesentlich tiefer als HAUFF bohrte im Plattenmoos im Rahmen seiner Dissertation D. SUDHAUS⁸, der um die Jahrtausendwende der Moorentstehung an der Schichtgrenze zwischen Buntsandstein und Muschelkalk auf den Grund ging und seine Befunde auch mittels Radiokarbondatierungen und Chronostratographie (mit Hilfe der Vulkanasche, die sich bei der Entstehung des Eifelmaares Laacher Sees im Spätglazial auch über Süddeutschland ausgebreitet hatte) absicherte. In über 6,55 m Tiefe stieß er auf das Ausgangsmaterial nach der jüngsten Eiszeit, auf Ton und Torfmudden, und bestätigte damit die Hypothese WILLI PAULS, wonach sich hier in einer flach nach Süden geöffneten Mulde zunächst ein flacher See aufgestaut hatte, gespeist von Bachläufen, die in ihrem Oberlauf der Sedimentneigung des Buntsandsteins nach Osten folgten. Aus dem Verlandungsmoor entwickelte sich so ein Durchströmungsmoor, schließlich ein Hochmoor, dessen Schichten



Moorbirke (*Betula pubescens*).

allesamt leicht nach Süden geneigt sind, weshalb das Plattenmoos ursprünglich nur nach Süden hin in Richtung Breg entwässerte. SUDHAUS wartet mit überraschenden Ergebnissen auf: So sei die Fichte auf der Baar deutlich früher als im Schwarzwald eingewandert, früher auch als Buchen und Tannen. Im Pollenprofil des Plattenmooses ist sie nach Sudhaus bereits vor ca. 7000 Jahren nachzuweisen, Tanne erst vor 5500, Buche vor 5200 Jahren.

Keine schlüssige Erklärung findet Sudhaus für einen ca. 3.500 Jahre langen Unterbruch der Moorbildung in seinem Bohrkern, einen sog. *Hiatus*, einer Schichtlücke zwischen Wollgras- und Hochmoortorf gelegen, datierbar zwischen 2.500 v. Chr. und 1.000 n. Chr. War es eine trockenere Periode, von der ein gefundener Eichenstamm zeugen könnte? Oder war es ein Moorbruch, eine Rutschung des Moorkörpers infolge hoher Wassersättigung? Könnten am Ende gar die Kelten bereits Torf gestochen haben, jene hallstattzeitlichen Bergleute, die am Kapf westlich von Villingen siedelten, um Eisenerz zu schürfen und deren Anführer („Fürst“) im Magdalenenbergle bestattet worden war? SUDHAUS lässt diese Frage offen. Nachweise von Brenntorfgewinnung gibt es zumindest im Alpenvorland bereits seit der Bronzezeit. Unerfindlich bleibt freilich, weshalb K. HAUFF in den 1960er Jahren bei seinen Bohrungen den *Hiatus* nicht erwähnt hat. In einer Besprechung der Arbeit von SUDHAUS in den Schriften der Baar (2007) hat der erfahrene Pollenanalytiker GERHARD LANG⁹ kritisiert, dass SUDHAUS nur ein Profil untersucht



Der kleinste Zwergstrauch: *Vaccinium oxycoccos*, die Moosbeere.

hat: Man hätte sich „stattdessen einen längeren Atem bei der Gewinnung guter Bohrkerne gewünscht und statt höchster Pollensummen lieber ein paar untersuchte Profile mehr“.

Die Berichte über die neuzeitliche Torfnutzung der drei Dörfer Tannheim, Überauchen und Pfaffenweiler, die sich das Plattenmoos teilen, sind spärlich. F. KRETZSCHMAR¹⁰ zitiert aus dem Forsteinrichtungswerk des Jahres 1863 für den Gemeindewald von Überauchen (jetzt Brigachtal): „Die Gemeinde besitzt ein großes Torflager, welches einen schönen Ertrag abwirft.“ Nach KRETZSCHMAR endete der Torfstich im Jahr 1936, nach den Erinnerungen des Überauchener Haupteinwohners KARL HIRT (geb. 1933) wurde Brenntorf jedoch noch bis in die Fünfzigerjahre für den Bedarf der Bürger von den Waldarbeitern der Gemeinde gestochen. Wie er berichtet, wurden die Beigen der Torfbriketts zur Trocknung mit Baumrinde abgedeckt und auf Schlitten über einen aus Baumstämmen verlegten Knüppeldamm aus dem Moor heraus an den Weg transportiert. Am Torfstich selbst habe auch noch eine Hütte gestanden, die in den Fünfzigerjahren abgerissen worden sei. Dem Umstand, dass der Torf in Überauchen als Heizmaterial beliebt war, hatte es die Gemeinde wohl auch zu verdanken, dass ihr Wald selbst in Zeiten, in denen landauf, landab „das Gespenst der Holznot“ umging, stets gut bevorratet war. Schon im Forsteinrichtungswerk des Jahres 1836, angefertigt nach Maßgabe badischen Forstgesetzes von 1833, heißt es lobend: „Dominierende Holzart ist die Weißtanne, untergeordnet erscheinen Fichte und Forle. Die Vegetation ist gut.“

Die Naturschutzverwaltung ist seit den 1990er Jahren darum bemüht, die Wunden des Torfabbaus zu heilen und das Plattenmoos zu renaturieren, indem Drainagegräben verschlossen und die Kiefernbestockung stark aufgelockert wurden. Im westlichen Bereich des Flachmooses (über Muschelkalk) wurden Flächen der ursprünglichen Moorvegetation zuliebe auch komplett gerodet. Die Mehlprimel, immerhin, soll sich wieder eingefunden haben.

Die „Schlucht“

Braunes Moorwasser sickert heute nicht nur nach Süden und weiter bregwärts, sondern in einem Grabensystem auch nach Norden, wo es vom *Hofbächle* aufgenommen wird. Dieses verläuft erst in gestrecktem Verlauf nach Nordwesten, dann in einem sich zusehends vertiefenden Graben, der bald schluchtartigen Charakter gewinnt, nach Osten in Richtung Riethem. Das *Hofbächle*, das nach der These von PAUL und SUDHAUS einst den nacheiszeitlichen Verlandungssee und das daraus entstandene Moor südwärts in Richtung Breg durchströmt hatte, mündet heute unterhalb Pfaffenweiler in den Wolfbach, sodann in die Brigach. Das nach W. PAUL „rätselhafte“ Plattenmoos wird von ihm als „Talwasserscheide“ anthropogenen Ursprungs gedeutet. Verursacht worden sei die Ablenkung des Hofbächles durch einen frühen Eingriff in die von Westen herab strömenden Buntsandsteinbäche, insbesondere durch Ableitung des bei Herzogenweiler entspringenden Wolfbaches. Die Gewässer wurden durch diesen künstlich angelegten und noch heute Wasser führenden Kanal abgefangen und als *Tannheimer Wolfsbach* (man beachte das eingeschobene s!) über Tannheim in zwei Fischweiher nahe Wolter-

dingen geleitet mit dem Ziel, die dortige Fischnutzung des Fürstenhauses und des Tannheimer Paulinerklosters aufzubessern. Nur bei Hochwasser habe man, so W. PAUL, um Beschädigungen des Kanals zu verhindern, das Wasser wieder in das alte Bett des Hofbächles geleitet mit der Folge „einer ganz außerordentlichen Erosion in dem Laufstück zwischen Binsenhof bis zur Mündung in den Wolfbach, wo die Bachsohle im Grenzbereich oberster Buntsandstein/unterster Muschelkalk verläuft. Der außer Kontrolle geratende Bach reagierte mit zusätzlicher Seitenerosion und mäandrierte lebhaftest in seinem früheren Hochwasserbett.“

Doch in welchem Zeitraum könnte die Eintiefung zur „Schlucht“ dann erfolgt sein? Die Angaben zum Zeitpunkt des Kanalbaues sind weit gestreut: So berichtet S. GÜNTERT¹¹, dass die Bachableitung in Richtung Tannheim bereits zwischen 1314 und 1370 erfolgt sei. Das Wasserleitungs- und Nutzungsrecht des Wolfbachs werde in einer Urkunde von 1314 des Grafen Egon zu Fürstenberg erwähnt. „Von der Existenz der beiden Fischweiher erfahren wir im Urbar des Grafen Wolfgang zu Fürstenberg aus dem Jahr 1493.“

Der Tannheimer Heimatgeschichtler H. NEININGER¹² verlegt die Beileitung des Wolfbachs, der Tannheim den Betrieb zahlreicher Mühlen ermöglichte, in das ausgehende 17. Jahrhundert. D. SUDHAUS und G. ZOLLINGER¹³ wiederum sind der Ansicht, dass die wesentlichen anthropogenen Eingriffe erst zwischen 1716 und 1800 stattgefunden haben im Zusammenhang mit der Gründung des Glaserdorfs



Winterliches Hochwasser des Hofbächles (Januar 2013).

Herzogenweiler und dessen Wasserbedarf für den Mühlenbetrieb. Vor Beginn der Glasmacherei sei eine intensive Nutzung des Plattenmoostorfs nicht anzunehmen angesichts des Brennholzreichtums des Buntsandsteinschwarzwalds, demnach auch nicht eine Drainage des Moors zum Zweck des Torfabbaus.

In seiner Dissertation (2005) hält SUDHAUS die Ausführungen PAULS für „nicht ganz nachvollziehbar“: „Vielmehr ist anzunehmen, dass das Hofbächle in der Entwicklung des Plattenmooses eine entscheidende Rolle spielt und ehemals nach Süden geflossen ist“, also „ehemals das Plattenmoos durchflossen hat bzw. darin versickert ist.“ Er geht davon aus, dass das Abknicken nach Nordost künstlich erzeugt wurde als zweiter Abfluss nach Norden, „damit der Torfabbau betrieben werden konnte“. Historische Quellen für die Umleitung seien bisher nicht gefunden worden. „Zusammenfassend ist die Tieferlegung eine anthropogen initiierte rückschreitende Erosion, die durch stark wechselnde Wasserstände und die geologische Schichtgrenze begünstigt wird.“

Was PAUL wie SUDHAUS offenbar nicht bekannt war, ist eine weitere anthropogene Einflussnahme in das Geschehen, die die Erosion verstärkt hat und bis in die Gegenwart reicht: Die Entnahme von Buntsandsteinplatten, die der Bach freilegt und die dort mit dem Pickel leicht herausgebrochen werden können (mdl. Mitteilung von H. LETULÉ und K. HIRT, 2013). Das so gewonnene Material ist in Überauchen nachweislich weit verbreitet. Es fand insbesondere in den Gärten Verwendung, aber auch noch beim Bau des Überauchener Kindergartens im Jahr 1962. Ein Hohlweg in die „Schlucht“ soll seine Entstehung ausschließlich der Beliebtheit der Steinplatten bei den Bewohnern von Überauchen verdanken.

Die Altanne

Bei allem Respekt vor dem Walten rezenter Erosion: Ist es tatsächlich plausibel, dass in nur wenigen Jahrhunderten, ausgelöst durch eine künstliche Gewässerkorrektur und begünstigt durch geologische Besonderheiten wie durch gelegentliche Hochwässer, eine heute dicht bewaldete Schlucht entsteht, deren Tiefe an die 30 bis 40 m beträgt? WILLI PAUL, der einen etwas weiteren zeitlichen Rahmen annimmt – seit dem Bau des Wolfbachkanals könnten nach seiner Version immerhin ein paar Jahrhunderte mehr verstrichen sein – zeigte sich jedenfalls fasziniert von der geomorphologischen Dynamik, die sich ihm längs des Hofbächles darbot. Der Bach, in Normalzeiten eher ein Rinnsal, arbeitet bei Hochwasser erkennbar an den Prallwänden, unterhöhlt dort auch das Wurzelwerk der Randbäume, wie die Aufnahme von einem winterlichen Hochwasser im Januar 2013 beweist. Im vorigen Jahrhundert soll es noch dramatischer zugegangen sein in der „Schlucht“, wie der Geologe PAUL 1984 bedauernd berichtet. Gab es doch „in den so gebildeten und laufend von Nachbruch gesäuberten Prallstellen noch in der Dreißigerjahren ausgezeichnete Aufschlüsse. Heute ist das meiste davon verstürzt und versackt, die Spitzenwasserführung ist geringer geworden, weil die Anlagen verfallen und aller Schutt liegen bleibt.“

Doch selbst unter PAULS Prämissen: Reicht die Dynamik aus zur Entstehung der „Schlucht“ in jüngster historischer Zeit? Erstaunlicherweise steht mitten im Graben, nahezu auf dem Niveau des Bachbetts ein geschütztes Naturdenkmal:

eine kapitale Weißtanne mit einem Brusthöhenumfang von knapp fünf Metern und einer Baumhöhe von ca. 54 Metern. Obwohl sie im Graben stockt, überragt sie den sie umgebenden Waldbestand erheblich und dürfte zu den allerstärksten Tannen des Schwarzwald-Baar-Kreises zählen. Das Alter des prächtigen, augenscheinlich noch sehr vitalen Baumes wurde im September 2013 mithilfe eines „Resistographen“ ermittelt, einer 1,5 Millimeter dünnen Nadel, die die unterschiedlichen Widerstände der Jahrringe misst. Danach ist die Tanne, die einen extrem engringigen Kern aufweist, ca. 220 Jahre alt und erwuchs in ihrer Jugend unter dem Schirm eines Altholzes. Nicht bestätigt hat sich die Befürchtung, dass der Stamm hohl und für eine Altersermittlung unbrauchbar sein könnte, nachdem in seinem Wurzelraum im zurückliegenden Winter ein Dachs allerlei Holzmulm ans Tageslicht befördert hatte.

Wie aber soll in nur zwei bis drei Jahrhunderten eine Schlucht entstanden sein, wenn mittendrin eine unter dem Bestandesdach heranwachsende junge Tanne wurzeln konnte, die von den Hochwässern des Hofbächles weder weggespült noch entwurzelt werden konnte? Das Überleben dieses „Zeugen“ dürfte vornehmlich den schwierigen Bringungsverhältnissen in der Schlucht, neuerdings auch der Unterschutzstellung als geschütztes Naturdenkmal geschuldet sein. Eine weitere, ebenfalls sehr starke und unter Naturdenkmalschutz stehende Tanne stockt ca. 150 m bachabwärts, diesmal nicht auf der Sohle der „Schlucht“, sondern am



Schonende Altersermittlung mit dem Resistographen (Fa. Rinntech).

steilen Einhang. Die Waldgesellschaft der Schlucht entspricht exakt dem von der Forstlichen Standortskunde postulierten Regionalwald, denn es gesellen sich neben Buntlaubebäumen auch noch Buchen stattlichen Alters hinzu, auch Buchenjungwuchs – für die Baar ein äußerst rares Beispiel naturnaher, autochthoner Bestockung!

Die Grabhügel im Eggwald

Exakt zwischen Plattenmoos und Hofbächleschlucht, knapp hinter der Muschelkalkgrenze und ca. 4 km südwestlich des Villinger Magdalenenbergles entdeckte der Archäologe PAUL REVELLIO bereits 1910 einen hallstattzeitlichen Grabhügel, der eine Höhe von 1,20 m und einen Durchmesser von ca. 20 m aufweist. 1980 wurde 50 m weiter südlich ein zweiter, stark zerschliffener Grabhügel entdeckt. Ausgrabungen, die von der Gesellschaft für Altertums- und Brauchtumspflege e. V. begonnen und vom Landesdenkmalamt fortgeführt worden sind, wie einer Schautafel am Ort zu entnehmen ist, förderte drei Brandgräber und fünf Körperbestattungen zu Tage. Die Asche im Hauptgrab befand sich in einer Urne, die nebst einem reichen Geschirrsatz von einer Holzkammer geschützt wurde und mit ortsfremden Sandsteinen überdeckt war. Nachfolgend wurde der Grabhügel offenbar als Friedhof genutzt, in welchem auch drei Frauen in Tracht samt Schmuck bestattet worden waren.

Wenige Schritte abseits stieß 1975 der Überaucherer Forstrevierleiter und Geschichtsforscher HANS LETULÉ¹⁴ bei der Behebung von Manöverschäden auf mit Muschelkalksteinen und Buntsandsteinplatten (die letzteren mutmaßlich aus dem nahen Bachbett des Hofbächles) ausgekleidete Gräber aus der Merowingerzeit,



Merowingergräber (700 n. Chr.) im Eggwald.

datiert um 700 nach Christus. Zu jener Zeit wurde im nahen Kirchdorf bereits die erste christliche Kirche erbaut, weshalb die Nähe dieser Gräber zum keltischen Friedhof als Rückfall der Siedler in heidnische Gebräuche gedeutet werden kann. Beide, die keltischen und die merowingischen Gräber markieren exakt die Zeitspanne der Stufe IX nach *Firbas*, das ältere Subatlantikum.

Aus der Nachbarschaft von Gräbern, „Schlucht“ und Plattenmoos stellt sich die Frage: Handelt es sich um puren Zufall, dass Kelten wie Merowinger ausgerechnet hier siedelten? Von den Hallstatt-Kelten wissen wir aus den Grabfunden im Villingen Magdalenenberge¹⁵, dass es sich um Bergleute gehandelt haben muss. So wurde aus Grab 83 ein Geröllschlegel geborgen, mit dem Erzbrocken zerkleinert wurden für das nassmechanische Aufbereiten des erzhaltigen Gesteins, was als Beleg für ein intensives Hüttenwesen gewertet wird. Zur Verhüttung des vor allem wohl im Bregtal geschürften Eisenerzes bedurfte es nicht nur der Schmelzöfen, sondern auch großer Mengen von Heizmaterial. Nachdem Torf als Brennstoff schon in vorkeltischer Zeit bekannt und unter den damaligen Transportverhältnissen wohl leichter herbeizuschaffen war als Brennholz, spricht mithin einiges dafür, dass schon damals im Plattenmoos Torf gestochen wurde – möglicherweise also schon sehr viel früher als bislang vermutet. Könnte damit nicht auch der von SUDHAUS entdeckte *Hiatus*, die dreieinhalb Jahrtausende währende Lücke in der Moorbildung, seine Erklärung finden? Dann freilich wäre auch die Trockenlegung des Plattenmooses bereits sehr viel früher erfolgt, und die Umleitung des Hofbächles aus dem Moor hinaus und weiter in die Brigach könnte durchaus schon in vorgeschichtlicher Zeit stattgefunden haben. Womit schließlich auch die Entstehung der „Schlucht“ zeitlich weiter zurück verlegt – und damit auch sehr viel schlüssiger erklärt werden könnte.

Zusammenfassung

Angeregt durch eine Exkursion des Baarvereins wie durch das Schrifttum zur Geschichte des Plattenmooses und zur Entstehung der „Hofbächle-Schlucht“, eines für danubische Verhältnisse ungewöhnlich steil erodierten Bachlaufs, wird in der Zusammenschau von Moornutzung, Bachverlegungen, keltischer Besiedlung und eines sehr ursprünglichen Waldrelikts mit mehrhundertjährigen Weißtannen die Hypothese aufgestellt, dass die geomorphologische Dynamik schon sehr viel früher ausgelöst worden sein muss, als von den Autoren bislang angenommen.

Wegen des zu vermutenden historischen Zusammenhangs von Moorentwässerung und rückschreitender Erosion, mehr noch wegen des bannwaldartigen Charakters und Totholzreichtums der für die Baar einst typischen Tannen-Buchen-Fichten-Mischwaldgesellschaft in der „Schlucht“ wird angeregt, im Rahmen des 2013 gestarteten Naturschutzgroßprojekts Baar, das Naturschutzgebiet Plattenmoos um die keltischen und merowingischen Gräber und um die „Schlucht“ zu erweitern.

Anschrift des Verfassers:

Wolf Hockenjos
Alemannenstraße 30
78166 Donaueschingen

Wolf Hockenjos leitete fast ein Vierteljahrhundert das staatliche Forstamt in Villingen-Schwenningen. Er veröffentlicht seit vielen Jahren in verschiedenen Zeitschriften und Büchern Beiträge mit wald- und landschaftskundlichen Themen. Den Lesern der Schriften der Baar ist er durch viele hier veröffentlichte Beiträge bekannt.

Literatur

- 1 PAUL, W.: Das Plattenmoos bei Tannheim in geomorphologischer Sicht. Schriften der Baar 35. Band 1984
- 2 WEBER, A.: Das Plattenmoos auf einer neuen Vegetationskarte. Schriften der Baar 35. Band 1984
- 3 HABBE, K. A.: Geographische Grundlagen der Ortsgeschichte Tannheim. In: Tannheim, Geschichte von Dorf und Kloster am Ostrand des Schwarzwaldes. Bd. 31 der Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Radolfzell 1971
- 4 HAUFF, R.: Die buchenzeitlichen Pollenprofile aus den Wuchsgebieten Schwarzwald und Baar-Wutach. Mitt. Verein für Forstl. Standortkunde und Forstpflanzenzüchtung Nr. 17 (1967)
- 5 RÖSCH, M. U. FISCHER, E.: Mensch und Umwelt. In: Die Welt der Kelten. Thorbecke 2012
- 6 REICHELT, G.: Zur Differenzierung der nach-eiszeitlichen Vegetationsentwicklung auf der Baar, dem Baarschwarzwald und der Ostabdachung des Hohen Schwarzwaldes. In: Mitt. Verein für Forstl. Standortkunde u. Forstpflanzenzüchtung 41 (2001)
- 7 ALDINGER, E. ET. AL.: Überarbeitung der Standortskundlichen regionalen Gliederung im südwestdeutschen Standortskundlichen Verfahren. Mitt. Ver. Forstl. Standortkunde und Forstpflanzenzüchtung 39 (1998)
- 8 SUDHAUS, D.: Paläoökologische Untersuchungen zur spätglazialen und holozänen Landschaftsgenese des Ostschwarzwaldes im Vergleich mit den Buntsandsteinvogesen. Freiburger Geograph. Hefte, Heft 64, Selbstverl. des Instituts für Physische Geographie der Albert-Ludwigs-Universität Frbg. 2005
- 9 LANG, G.: Besprechung der Dissertation von Dirk Sudhaus. Bd. 50, 2007
- 10 KRETZSCHMAR, F.: Plattenmoos. – In: Regierungspräsidium Freiburg (Hrsg.) Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Freiburg, 1998
- 11 GÜNTERT, S.: Wolfbach und Hochbrandbach – deren Geschichte und Nutzung. In: Herzogenweiler 1208 – 2008. Verl. der Stadt Villingen-Schwenningen. Schriftenreihe Bd. 11
- 12 NEININGER, H.: unveröffentlicht
- 13 SUDHAUS, D. U. ZOLLINGER, G.: Rezente Gewässerentwicklung im oberen Donaueinzugsgebiet unter dem Einfluss des Menschen. GEOÖKO Bd. XXVII, 195 – 205 Göttingen 2006
- 14 LETULÉ, H.: mdl. Mitteilung 2013
- 15 SPINDLER, K.: Die Ausgrabung des Magdalenenberges und seine Funde. In: Der Magdalenenberg bei Villingen. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern in Bad.-Württ., Bd. 5, Konrad Theiss Verl. 1976